

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 18

Artikel: Kleine Gartenhagpredigt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weglein irgend etwas, das ihn fesselt. Es kann ein Pfirsichbäumchen sein, das eben seinen Blustschmuck entfaltet und ausbreitet. Es kann eine leuchtende oder eigenschön geformte Blume sein. Es kann aber auch blass ein Sonnenflecklein, das wechselvolle Spiel zwischen Licht und Schatten, ein junger Vogel, der seine ersten Flugversuche vornimmt, ein schwebender Schmetterling, ein in sein Sandhäufchen verträumtes Kind sein.

Es kommt nicht so sehr darauf an, was den Spaziergängern zum Stillstehen und Schauen verlockt. Ob Bäumchen oder Blume, ob Vogel oder Kind — das eine kann wie das andere den Gang aus den Häuserhaufen zum Strand bereichern. Das eine kann wie das andere Gefühle auslösen und Gedanken wecken, die einen noch Stunden beschäftigen. In einem solchen Falle wird der Spaziergang zum innern Erlebnis, zum Gewinn, der wie ein Geschenk anmutet.

Darum kann es weder den Besitzern oder Pächtern noch den Spaziergängern oder Zuschauern

gleichgültig sein, ob die kleinen Gärten weiterhin bestehen oder überbaut werden. Dem Anwachsen der Stadt und dem Zug der Zeit gehorchnend, ist das Ueberbauen zum Zwang geworden. Immer näher an den Rand rücken die neuen Quartiere. Immer bedrohlicher wuchtet Häuserblock neben Häuserblock heran. Arme kleine Gärten! Armes bebautes Land, das bald überbaut werden soll! Es wird das tragische Ende so vieler sorgsam gepflegter Gärtchen sein, dass sie dereinst statt Gemüse, Blumen und Bäumchen ganze Wohnungen und Werkstätten tragen. Es werden dann aber auch viele, die heute noch hacken und säen oder spaziergehen und ihre Blicke über die Beete schweifen lassen, nicht mehr sein. Und ihre Kinder oder Enkel, die in ganz anderen Umständen und Verhältnissen aufwachsen, empfinden das Verschwinden der Gärtchen vielleicht gar nicht als Verlust. Das wäre eigentlich ein stiller Trost. Möge er wahr sein!

Traugott Meyer

KLEINE GARTENHAGPREDIGT

Die mildere Jahreszeit will anbrechen. Es dehnt sich in den Knospen, die springen möchten, um zu blühen. Wir spüren auch so etwas in uns. Wir gehen zögernd wieder vor das Haus, einmal wieder im Gärtlein auf und ab, begrüssen die Nachbarn am Gartenhag.

Ach, ja — die Nachbarn! Unzählige Menschen haben kein Gärtlein. Ihre Nachbarn wohnen oben, oder unten, oder nebenan auf dem gleichen Boden des Miethauses. Vielleicht kennt man einander gar nicht, vielleicht nur «allzu gut», vielleicht aber sind auch Nachbarn da, die man zu seinen hilfreichen Freunden zählen darf.

Sünder sind wir allzumal. Und wir haben scharfe Augen, wenn es gilt, die Fehler der andern zu erkennen. Da braucht nur eine Frau irgend etwas anders zu tun oder zu machen, als wir es gewohnt sind, dann kommt sie uns schon verdächtig vor. «Das ist eine eigene!» denken wir. «Da dürfte Vorsicht am Platze sein.» Das ist der nächste Gedanke. Und aus Vorsicht wird Misstrauen, aus Misstrauen wird Missgust und Uebelwollen. Wir wissen gar nicht mehr, wie es an-

ging. Aber jene Frau mögen wir auf einmal gar nicht.

Wären wir gleich zu ihr hingegangen und hätten gefragt:

«Sagen Sie einmal, warum machen Sie das so ganz anders als ich? Sehen sie als Hausfrau einen Vorteil darin? Oder darf ich Ihnen einmal zeigen, wie ich das immer mache? Vielleicht können Sie etwas davon profitieren?» Ja, hätten wir es so gemacht, man hätte sich vielleicht befreundet. Man hätte gegenseitig voneinander gelernt, wie man sich die Arbeit leichter machen kann.

Aber so haben wir zuerst geschwiegen. Dann haben wir angefangen, jene Frau nicht zu mögen. Und dann sind wir gegangen und haben einer anderen Nachbarin «ganz im Vertrauen» im Treppenhaus von dieser «Merkwürdigen im dritten Stock» etwas geflüstert. Schon gibt's jetzt Parteien!

Halt! Tun wir einen Blick auf die Weltkugel! Ist es denn da anders? Die Amerikaner finden, so wie wir uns einrichten, das sei doch verrückt altmodisch und umständlich. Wir seien dann schon Sonderbare! Und wir finden, die Amerikaner

seien eine kulturlose ungebildete Bande, die nur aufs Geld aus sei. Und die Deutschen finden, alle Italiener und Franzosen seien stinkfaul und verrottet. Und die Franzosen können die Deutschen nicht schmecken; sie seien so überheblich. Statt miteinander zu reden, und gar von einander zu lernen, machen sie einander gegenseitig — auch

Dritten gegenüber — herunter. Genau wie die Hausfrau im Treppenhaus.

So entstehen Kriege.

Und jetzt kommt der Frühling, wo sich wieder neu Gelegenheit bietet, freundschaftlich am Gartenhag mit den Nachbarn zu plaudern . . .

Fridolin

DAS WASSER

W a r u m ?

(Einleitung zum «Garten-Einmaleins»)

Dieses Buch erköhnt sich zu lehren, wie man mit sehr wenig Arbeit und wenig Geld doch eine Fülle von Blumen und Gemüsen und Gartenfreuden erzielen kann. Dieses Buch lehrt den bequemen Garten.

Ist das nicht eine höchst verwerfliche und verwegene Lehre? In allen Gartenbüchern steht doch ausdrücklich, dass ohne gründliches Studium und unablässig tätige Bemühung nichts Rechtes gelehrt. Als man mir einst als Anfänger das Gartenbuch für Anfänger schenkte, bin ich nicht schlecht erschrocken über seinen Umfang und all das, was es von mir verlangte. Und wollte man einem jener Jahres-Arbeitskalender, wie ihn die Gartenbücher aufstellen, gewissenhaft folgen, so müsste man alle anderen Liebhabereien begraben, ja sich am besten gleich pensionieren und scheiden lassen, um die nötige vorgeschriebene Zeit für den Garten zu gewinnen.

Aber wer hat denn noch diese Zeit? Und selbst wenn man sie hätte! Soll denn die gewiss edle

Gartenleidenschaft alle anderen edlen Leidenschaften völlig ausschliessen? Wir wollen doch in unserer Freizeit noch etwas anderes tun dürfen als gärteln und trotzdem gute Gartenkameradschaft halten.

Deshalb ist dieses Gartenbuch für Nebenbei-Gartenfreunde entstanden. Nurgärtler werden mit Verachtung darauf herabblicken: in ihren Augen ist das elender Pfusch. Aber wir predigen mitnichten den Pfusch, sondern die weise Beschränkung. Das ganze Geheimnis ist das Weglassen. Es spricht nur von hundert Pflanzen, statt von den obligaten tausend. Aber es lässt auch sonst alles weg, von dem es besser ist, gar nichts als etwas Halbes zu wissen. Dieses Buch will es nicht den Kohlköpfen und Salatherzen möglichst bequem und angenehm machen, sondern uns, unsren Köpfen, unsren Herzen! Diesem Buch kommt es mehr darauf an, dass der Mensch seine Ruhe und Freude im Garten finden als die Pflanze. Die hilft sich schon, werden Sie sehen! Sie hat ja schliesslich auch nichts anderes zu tun.

E. Heimeran

Sonderbar: einem Gartenfreund regnet es nie genug. Es regnet ihm mitunter zwar zuviel, aber wenn er das Jahr im ganzen betrachtet, ist es trotzdem zu wenig. Vom Standpunkt des reinen Gartengenusses könnte man auf Regen freilich überhaupt verzichten. Es ist zu bemängeln, dass der nötige Regen nicht des Nachts fällt, so dass man sich tagsüber erlustieren könnte, ohne nass zu werden, und ohne gezwungen zu sein, nass zu machen. So aber ist beständig festzustellen, dass es schon wieder zu trocken geworden ist und dass nichts übrig bleibt als nachzuholen.

Mit erhobenem Zeigefinger wird einem in die-

sem Augenblick bedeutet, dass ein ordentlicher Gartenfreund dieses Wassergeschäft nur mittels Giesskanne und abgestandenem Wasser besorgen darf. Der Schlauch sei nur für den Rasen und in Ausnahmefällen zu dulden.

Ich habe mich immer gefragt, woher die ordentlichen Gartenfreunde denn über diese Unmengen von abgestandenem Wasser und körperlichen Kräften und Arbeitsstunden verfügen, die erforderlich sind, um einen Garten mit der Giesskanne zu bewältigen? Mein Regenfass und mein Wasserbottich reichen ebenfalls zu, um die empfindlichsten Saaten, Setzlinge und die leicht erkälteten Gurken zu